Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 12

Artikel: Die Fahrt ins Hirn
Autor: Unger, Hellmuth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Fahrt ins Hirn

Von HELLMUTH UNGER

Professor Ehbenreder hatte soeben seine sechzehnte Operation beendet, eine schwierige Magensektion. Uebermüdet ließ er einige Augenblicke die in enganliegenden Gummihandschuhen versteckten Hände auf dem Brustkorb des narkotisierten Patienten ruhen, während der erste Assistent in eiliger Sicherheit die Wundklammern ansetzte.

„Sie sehen also, meine Herren" — der Professor wandte sich wieder an die Studenten, die rings um ihn den hohen Hörsaal füllten — „daß es bei unsrer modernen Narkose wirklich ein Kinderspiel ist, auch eine so schwere Operation, wie es eine Resektion des Magens sein kann, auszuführen. Ich und meine Schule sind der Ueberzeugung, daß es durch eine Narkose gelingt, nicht nur das Schmerzempfinden des Operierten völlig auszuschalten, sondern daß auch bei wirklich tiefem Schlafe die Hirnfunktionen aussetzen, daß sich der Kranke tatsächlich in einem Zustand befindet, den wir als Nirwana bezeichnen. Der Standpunkt, daß sich in einem Teile des Protoplasmas der Hirnzellen, in den Biogenen, die eigentlichen Träger der Funktionen befinden, soll gewiß unbestritten sein. Nur durch Zerfall und Wiederaufbau solcher Biogene müßte ein Funktionsablauf aber möglich sein. Fänden nun solche Assimilationsvorgänge im Hirn statt, dann müßte der Kranke trotz seiner Narkose unbewußt die Vorgänge seiner Umwelt aufnehmen, und das Zentrum seines geistigen Sehens müßte ihm die Geschehnisse wiedergeben. Daß dies aber nicht der Fall ist, beweist schon die Tatsache, daß Operierte sich niemals besinnen können, was während einer Operation oder im Stadium ihres Dämmerschlafes mit ihnen geschehen ist. Ich werde Ihnen den Patienten später nochmals vorstellen, dann können Sie sich selbst überzeugen. Für heute wird Ihnen meine Praxis glaubwürdig genug sein."

Wärter legten den Operierten auf einen fahrbaren Wagen und rollten ihn ab. Die Studenten trampelten Beifall. Ehbenreder verbeugte sich. Das Kolleg war zu Ende.

Der Professor hatte in seinem Zimmer noch einige Unterschriften zu erledigen, ehe er heimfahren konnte. Er hatte einen schweren und anstrengenden Tag hinter sich und war froh, endlich ausspannen zu können.

Als er gerade gehen wollte, klopfte es, und die Stationsschwester der dritten Abteilung trat ein. Sie teilte in sachlicher Form mit, daß der eben Operierte kollabiert sei, und daß sich bereits Herr Dr. Höfling, der erste Assistent, und ein junger Medizinalpraktikant, der dieser Station zugeteilt war, um den Kranken bemüht hätten.

Ehbenreder besuchte den Operierten sofort. Bei seinem Eintritt machten ihm die beiden Assistenten Platz. Der Professor verlangte die stets bereitliegende Kampferspritze, um das Herz des Kranken anzuregen. Ein Wink. Er blieb allein.

Ehe er die Injektion vornahm, wartete er einige Augenblicke, immer den leise Atmenden beobachtend. Dann suchte er die Hauptvene der Ellenbeuge und stach die Nadelspitze ein. — Während dieses kurzen Vorgangs merkte er plötzlich, wie eine Wandlung mit ihm vorging. Er spürte zunächst, wie seine eigenen Kräfte versagten und seinem Daumen der Druck mangelte, die Flüssigkeit in die blaue Ader vorzutreiben. Er fühlte, wie sein Körper in sich einsank, gleichsam sich selbst auffaugte, wie er zur Größe eines Embryo, einer Maus, eines Insektes, eines einzelligen Lebewesens sich herabminderte, schließlich zum nicht mehr sichtbaren Atom wurde. Trotzdem blieb die Tätigkeit seines Hirns unvermindert, ja es schien dem Professor, als ob die Aufnahmefähigkeit seines geistigen Apparates sich unerhört erweiterte.

Die kleine Nadelöffnung wuchs ihm zum Umfang eines Kanals, der in einen ungeheuren Strom mündete. Tiefdunkler Strom riß ihn fort. Hilflos, wehrlos trieb er plötzlich dahin, wie ein Schwimmer, der sich treibend an der Oberfläche des Wassers zu halten sucht. Lichte Helligkeit war um den Professor. Er war Atom zwischen Milliarden Atomen, dahinsteuernd in einer unendlichen weiten Röhre, deren Wände durchsichtig schienen. Seine Lungen arbeiteten schwer. Ohne Zweifel, er trieb, ein Bestandteil menschlichen Blutes, fortgerissen in der Armvene des Kranken, in die Tiefe gezogen, dämmerndem Dunkel zu. Logisch arbeitete sein Denkapparat.

Ich befinde mich in einer Vene, sagte er sich, und werde in kurzen Augenblicken in der linken Vorkammer eines ermüdenden Herzens landen. Da das menschliche Blut ungefähr dreiviertel Minute braucht, um den großen und kleinen Kreislauf des Körpers zu durcheilen, so werde ich ein winziges Atom Spielball physischer Vorgänge. Es ist kein Neuland, in dem ich mich befinde. Es dauerte Ewigkeiten trotzdem, bis er sich gemach zurechtfand. Schreckhafte Gebilde umgeisterten ihn. Riesige Kugeln mit purpurnen Kernen überrollten ihn wie Lawinen. Lebewesen, den Polypen des Meeres ähnlich, Fangarme ausstreckend und wieder einziehend, tasteten ihn an, umkrallten ihn, hüllten ihn ein, spiehen ihn wieder aus. Erkenntnis verriet, daß es sich um Leucocythen handelte, die im Blute die Revierpolizei spielten. Sie sahen keinen Schädling oder Fremdkörper in ihm. Dann mußten die Riesenkugeln rote Blutkörperchen sein. Mannigfaltigkeit der Erscheinungen bedrängte ihn.

Mit ungeheurem Schwall wurde er in einen Strudel gerissen, in einen mächtigen Sack geschleudert, der sich erweiterte und zusammenballte. Die Vorkammer. Pfeilschnell wie durch eine Stromenge jagte die Flut und preßte sich zwischen riesige Wände, die lebten und die jetzt zusammenrückten, die linke Herzkammer.

Ehbenreder, der inzwischen sein Schätzungsvermögen wiedergefunden hatte, trotz der Dimensionen, erkannte, daß die linke Herzkammer gegenüber der Norm beträchtlich erweitert war. Er nahm sich vor, diese Tatsache nicht zu vergessen, sie gehörte unbedingt in die Krankengeschichte. Der Praktikant hatte falsch perkutiert.

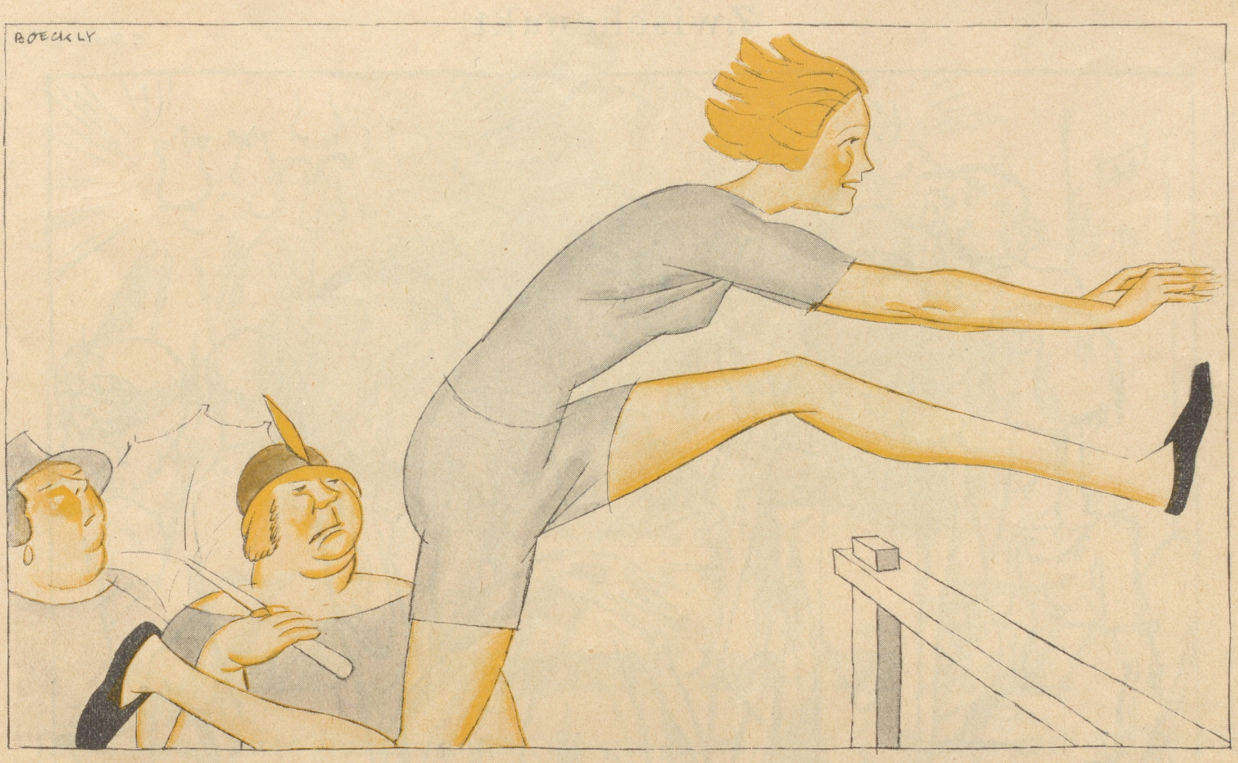
Wahrscheinlich war jetzt, daß auch die rechte Herzkammer, die das pulsende Blut in die Arterien pumpte, erweitert war. Daher dann der unerwartete Kollaps.

Die Besinnung schwand ihm. Mit ungeheurer Kraft wurde er jetzt in einen neuen Trichter geworfen, der sich immer mehr verjüngte. Das Bergland der Lungen, wie ein Schattengebirge des Orkus, erwuchs vor ihm. Riesendepots von Sauerstoff wurden hier aufgenommen und wie in leere Kähne verfrachtet. Der Professor atmete auf. Das Uebermaß an Stickstoff hatte seine Kräfte genommen. Eine mitleidige Blutzelle gab ihm von ihrem Reichtum ab.

Ehbenreder kannte die Kraft des menschlichen Herzmuskels und fürchtete die Wucht der rechten Kammer, gegen die die Leistung der linken ein Kinderspiel sein mußte. Sollte er endlos dahintreiben, ein ewiger Wanderer im Blute seines Kranken?

Keulenschlag traf ihn. Als seine Gedanken wieder arbeiteten, trieb er in Höhen dahin. Schluchten zwischen Muskeln und Knochen regelten den Stromlauf der Schlagader. Die Sella turcica grüßte wie ein schemenhafter Schatten. Ehbenreder mußte an das Niederwalddenkmal denken. Er geriet in die Basilaris. Er schwamm in weiten Feldern, die mit gelbem Flachs bestellt schienen.

Ohne Zweifel, er war in das Hirn seines Kranken getragen worden. Die landschaftliche Szenerie änderte sich fortwährend. Mächtige Nervengestränge wuchteten wie Kabel an ihm vorbei. Immer enger wurde der Kanal, aus



Der Sprung der eleganten Maid — erregt der Elephanten Neid.

Adern kam er in Aederchen. Telephondrähte surrten. Das Blutgefäß hatte den Akusticus, den Hörnerv gestreift. Wie ferner Sirenenruf verhallte ein Ton.

Träger wurde das Gleiten, kam fast zum Stillstand. Ehbenreder ruhte erschöpft an einer Ganglienzelle aus, in deren Einbuchtung er getrieben war.

Wo befand er sich? Augenscheinlich in einem Zentrum des Hirn.

Wie ruhende Vorwelttiere, ineinander verkrampft, schliefen hier Nervenzellen. Ehbenreder wurde von einer Zelle aufgenommen und verirrte sich mehrmals. Seine histologischen Kenntnisse retteten ihn schließlich.

Als ginge ein Impuls von irgendwoher aus, regten sich plötzlich die Zellen und arbeiteten. Zelle neben Zelle ging die groteskesten Verwandlungen ein, und ihre Gesamtheit vereinte sich wie zu einem photographischen Bilde. Der Professor befand sich im Zentrum geistigen Sehens. Seine Wissenschaft ermöglichte ihm Verständnis der Vorgänge. Es war anzunehmen, daß der Kranke seinen Kollaps überwunden hatte, daß seine Hirnfunktionen wieder einsetzen. Was Ehbenreder jetzt sah, erfüllte ihn mit Staunen und Schrecken, ja mit Grauen. Wie auf der Hinterfläche einer Kamera obscura spielten sich Vorgänge ab, die von der Außenwelt kamen. Er erkannte plötzlich den Operationssaal, sah die Studenten, die Schwestern, die Aerzte.

Er sah sich selbst, wie er an den Operationstisch herantrat und das Zeichen zur Narkose gab.

Wenn seine Theorie richtig war, dann mußten gleich alle weiteren Eindrücke ersticken, und das Bild verschwinden, das ihn mit seiner Wahrhaftigkeit peinigte. Das Gegenteil blieb. Der Kranke, dessen geistiges Sehen langsam erwachte, hatte eine Summe von Eindrücken aufgenommen, trotz der Narkose, die im Widerspruche standen mit den Ansichten, die ihm Tatsachen bedeuteten. Er sah, wie der erste Assistent sich umwandte und der Narkoseschwester zulächelte. Das war ihm bei der Operation selbst entgangen. Der Kranke hatte mehr gesehen als er, der Professor. Er sah mehrere Studenten, die unaufmerksam miteinander plauderten. Er sah, daß der zweite Assistent mehrmals versuchte, eine Arterie kunstgerecht zu unterbinden. Ehbenreder war in jeder Geste, jedem Handgriff belauert.

Schlimmeres noch geschah. Auch die Worte, die er zur Korona gesprochen, hatten sich dem Operierten eingeprägt und erstanden jetzt gleichsam plastisch als Bilder. Dem Kranken war keine Phase seiner Magenresektion entgangen.

Die Tatsache grenzte an Peinlichkeit.

Der Professor hörte seine eigenen Schlußworte, in Assimilationsvorgänge übersetzt. Und es war ihm, als ob die Biogene — die hier übrigens gänzlich andere Namen führten — über ihn lachen. Unglaublich.

Er sah, wie sich das Auditorium entfernte, wie der Kranke fortgefahren wurde. Die Szenerie wechselte. Der Vorsaal, der Gang, der Fahrstuhl, das Krankenzimmer. Das letzte Bild, das auch ihm noch eindrucksvoll vorschwebte, wiederholte sich im Zentrum geistigen Sehens im Kranken. Er sah Dr. Höfling und den Praktikanten am Bette des Operierten stehen und die Prognose besprechen. Er sah, wie Höfling die Stationsschwester fortschickte, die ihn rufen sollte.

Kollaps, sagte der Praktikant.

Die beiden sprachen dann von der Theorie der Assimilationsvorgänge im menschlichen Hirn und von den Biogenen.

Ehbenreder hielt den Atem an. Er sah seines Assistenten breites Grinsen und las die Worte ab, die er gesprochen, kurz vor seinem Eintritt: Ehbenreder ist doch ein Rindvieh!

* * *

Die Stationsschwester weckte den Professor vorsichtig, der neben dem Kranken hingeglitten war, und nahm ihm die Kampferspritze aus der Hand.

„Herr Professor sollte sich etwas schonen. Sechzehn Operationen an einem Tage sind zuviel."

Ehbenreder nickte. Seine Gedanken waren noch abwesend.

Wie war das doch mit den Biogenen?

Höflings kurzes Urteil erschreckte.

Es lohnte sich vielleicht, ein Buch darüber zu schreiben, ein Buch über seine Ansichten, nicht über die Ansicht des Assistenten.